

geweiht sind. Wir schließen unsere Übersicht mit dem Hinweis auf eine kleine, aber überaus nützliche Schrift von W. Stapelmann, *Der Hymnus Angelicus*, Heidelberg 1948, die die Geschichte des Hymnus in präziser Form behandelt und den Text des Gloria ausgezeichnet erklärt. Man möchte wünschen, daß immer so sauber philologisch gearbeitet würde, wie es hier getan wurde, und daß auch andere Texte der Liturgie in derselben soliden Weise in der *Philologia sacra*, deren erster Band diese Studie ist, erklärt werden möchten.

Salzburg/Maria Laach

Thomas Michels OSB.

## MUSICA SACRA

### Walther Lipphardt, *Die Geschichte des mehrstimmigen Proprium missae*\*).

Ein kleines, aber durch seinen inneren Reichtum für Liturgiker wie Kirchenmusiker gleich wertvolles und aufschlußreiches Büchlein. Aufgebaut ist es auf gründlicher Kenntnis des Gregorianischen Chorals, nicht so sehr seiner Vergangenheit, sondern vielmehr seiner künstlerischen Stilprinzipien. Damit ist ein wertvoller Beitrag geleistet zu dem, was Pius XI. in seiner Konstitution vom 20. Dezember 1928 schreibt: „So können die Kandidaten der hl. Weihen, wenn sie ganz allmählich in die Sangeskunst eingeführt worden waren, im Verlauf der theologischen Studien ohne Mühe und Schwierigkeiten in jener höheren Wissenschaft unterrichtet werden, die man mit vollem Rechte Ästhetik des Gregorianischen Gesanges und der Musik, der Polyphonie und des Orgelspiels nennen könnte. Darin soll der Klerus gründlich bewandert sein.“ Lipphardt zeichnet in klaren Linien die Beziehung zwischen Kirchenmusik und Liturgie mit besonderer Rücksicht auf den Verlauf des Kirchenjahres. Nicht nur die jeweilige Evangelien-Perikope, sondern auch die wechselnden Gesänge im Zusammenhang mit den dazugehörigen Lesungen und Gebeten, erschließen den Reichtum des Kirchenjahres. Für den Sängerkhor ergibt sich daraus die Aufgabe, die wechselnden Gesänge mehr zu pflegen als die bisher üblichen „Messen“. Diese, das sogenannte Ordinarium, können mehr und mehr dem Volksgesang überlassen werden. 60 Seiten des Büchleins sind dem Verzeichnis der bis 1939 nachweisbaren mehrstimmigen Kompositionen der Propriengesänge gewidmet. Heute ließe sich dieses Verzeichnis bedeutend ergänzen, wenn auch vieles nur handschriftlich vorhanden ist. So haben J. Meßner und Ernst Tittel Bedeutendes an solchen Kompositionen geschaffen; auch Vinzenz Goller hat viel mehr solcher Gesänge komponiert als im Verzeichnis aufscheinen. Wenn L. durch ein eingeklammertes Ausrufungszeichen seiner Verwunderung darüber Ausdruck gibt, daß A. Schlögl seinem „Rorate“-Proprium im Advent eine große Schlusffuge für Orgel anfügt, so ist das so zu erklären, daß im süddeutschen Raum die Rorate-Messe — wo sie nach den überlieferten Bräuchen gefeiert wird, vielfach als feierliche Votivmesse gehalten wird. Der über 60 Seiten umfassende geschichtliche Kommentar zum genannten Verzeichnis geht sehr genau auf die Stilentwicklung der einzelnen Perioden ein. Palestrina, Orlando di Lasso und Bruckner werden besonders eingehend gewürdigt. Diesen beiden, sagt der Verfasser Seite 65, sei es gelungen, „die liturgische Sprache der Offertorien in die musikalische Sprache persönlichsten Erlebens umzusetzen, ohne doch dadurch der Welt des Mysteriums fremd zu werden.“ Darin ist ja das Wesentliche der kirchenmusikalischen Komposition ausgesprochen. Aus den grundsätzlichen, 26 Seiten umfassenden Ausführungen ergibt sich, daß eine kirchliche Komposition, die sich am Geist, nicht am Buchstaben des Chorals orientiert, Pflegestätten des Chorals voraussetzt, an denen sich die Komponisten in diesen Geist einleben können, und daß nicht alle wechselnden Gesänge zu einer neuen, dem Ordinarium gegenüberstehenden Einheit, als „Proprium“ zusammengefaßt werden sollen, wodurch Proprium und Ordinarium zusammen das Proprium der Lesungen und Gesänge noch mehr in den Hintergrund drängen würden als dies bei der bisherigen Übung der einheitlich durchkomponierten „Messe“ geschah. Die größte Schwierigkeit — das ergibt sich aus der geschichtlichen Betrachtung — wird der mehrstimmigen Komposition immer das Graduale bieten mit Alleluja-Vers und Traktus, weniger die Sequenz. Die antiphonischen Chorgesänge der einstigen Schola lassen sich leichter auf die heutigen Kirchenchöre übertragen, nicht aber die dem liturgischen Solisten an den Stufen des Ambo zugeordneten Sololieder. Das Graduale gehört eben dorthin, wohin sein Name weist: ad gradus, zu den Stufen. Alles in allem ist das Buch eine überaus wertvolle Bereicherung der kirchenmusikalischen Literatur

St. Ottilien

Erhard Drinkwelder OSB.

\*) Heidelberg. F. H. Kerle-Verlag. 165 Seiten. DM 7.50.